

## GEDANKEN ZU EINER GRUNDLEGUNG DER KUNSTTHERAPIE

„Die Theorie“, sagt Max Bense, „ist innerhalb der rationalen Zivilisation unserer wissenschaftlichen Aktivitäten die wichtigste Form der sprachlichen-logisch-mathematischen Denkweise, in der wir die empirischen Daten und intelligiblen Begriffe unserer Erkenntnisse gewinnen, formulieren und vermitteln können. Sie ist die bisher manipulierbarste, anpassungsfähigste und vollständigste Form der kontrollierbaren und revidierbaren Welterfahrung des menschlichen Bewußtseins.“<sup>1</sup>

Die Theorie als Schema „rational-empirischer Rekonstruktion der Erkenntnis“<sup>2</sup> läßt sich offenbar, und das belegt auch der augenblickliche Entwicklungsstand kunsttherapeutischer Theoriebildung, leichter in zunehmende Reichweiten entwickeln als durch vertiefende Fundierung.<sup>3</sup>

Die Breite möglicher Anwendungsbereiche, die Vielfalt von Konzepten, Schulen und Modellen, die unterschiedlichen Zugriffsweisen verschiedener Disziplinen wie Psychologie, Tiefenpsychologie, Physiologie, Philosophie, Kunstwissenschaft und neuerdings auch Kulturwissenschaft, machen es meines Erachtens besonders erforderlich, einen grundlagentheoretischen Ansatz für die Kunsttherapie zu präparieren, um unabhängig von der Variationsbreite, der Vielfalt in den Ausprägungen der Modelle, fundierte Aspekte zu erarbeiten, d.h. Grundlagen zur Diskussion zu stellen, zu legitimieren und zu explizieren.

Es steht außer Frage, daß alle denkbaren Kommunikationsprozesse Zeichenprozesse sind. Das gilt natürlich auch für heilpädagogische, für kunsttherapeutische Prozesse, ganz gleich, ob sie als intraindividuelle oder interindividuelle Prozesse ablaufen. Die semiotischen Vorgänge in der Kunsttherapie sind vielfältig. Es werden Zeichen reproduziert und produziert, es werden Zeichen generiert und degeneriert, sogar zerstört, es werden Zeichen kodiert und dekodiert, transportiert, identifiziert, analysiert und interpretiert. Alle diese semiotischen Prozesse stehen im Dienste von Erkenntnis, Kommunikation und Therapie.

Vor jeder heilpädagogischen oder kunsttherapeutischen Absicht müssen jedoch die Bedingungen analysiert werden, die Therapie erforderlich

1 M. Bense, Einleitung in die Theorie der semio-morphogenetischen Prozesse, Relationen und Mesozeichen. In: *Semiosis* 22 (1981) 3.

2 Ebd.

3 Vgl. ebd.

machen und begleiten. Man könnte auch von einer Diagnose sprechen, jedoch nicht im psychoanalytischen Sinne, sondern bezogen auf die semiotischen Systeme, auf Fähigkeiten und Fertigkeiten der Zeichenproduktion, Zeichenemission der Menschen, die mit künstlerischen Mitteln therapiert und/oder therapiert werden.

Die Favorisierung des semiotischen Ansatzes von Ch. S. Peirce in den Weiterentwicklungen der Stuttgarter Schule um Elisabeth Walther und Max Bense hat mehrere Gründe:

Zum einen existiert hier ein Ansatz, der Grundagentheorie und Anwendungstheorie mit Hilfe eines homogenen Kontinuums stringenter Theoreme und Begriffe miteinander verbindet. Das heißt z.B., daß die Erkenntnisse, die bei der Anwendung der Semiotik auf die Kunsttherapie gewonnen werden, in unmittelbarem, ableitbarem Zusammenhang mit den philosophischen Grundlagen dieses semiotischen Ansatzes stehen. Zum anderen wurden mit Hilfe der Peirceschen Semiotik bereits solche Anwendungsgebiete fundiert, z.B. Ästhetik, Erkenntnistheorie, Kommunikationstheorie und ansatzweise die Verhaltenstheorie, die für die Ausarbeitung eines Fundamentums zur Kunsttherapie wesentlich sind.

Menschliches Verhalten spielt in allen Theorien eine wichtige Rolle, ja menschliches Verhalten ist Gegenstand. Es wird Verhalten thematisiert, analysiert, bewußt gemacht, beeinflußt, verändert etc.

In der Kunsttherapie, in den bildnerischen Prozessen und den bildnerischen Produkten liegen Zeichenkomplexe vor, in denen auch Verhaltenspotentiale kodiert sind.

Die Konzeption des Zeichens von Peirce auf fundamentalkategorialer Basis erlaubt es, Verhaltensweisen nach weltunmittelbaren, vitalen, determinierten einerseits und selektiven, bewußtseinsgesteuerten andererseits zu differenzieren. Dies geschieht in Abhängigkeit von der Ausprägung der jeweiligen relationalen Basis, die am Aufbau von Verhaltensdispositionen maßgeblich beteiligt ist.

Eine gestörte Verhaltensbasis führt zu Veränderungen im Verhalten, Störungen sind im Prinzip auf jeder kategorialen Ebene möglich. Störungen im Empfindungs- und Wahrnehmungsbereich, diese können endogen und/oder exogen bedingt sein, führen nach S. Zellmer zu "First-Defekten", im Erfahrungs- und Aktionsbereich zu "Second-Defekten", im Denken und Erkennen zu "Third-Defekten"<sup>4</sup>. Das Involviertsein von weltunmittelbarem Sein in bewußtheitlichem Sein, d.h. von kategorialer Firstness in kategorialer Secondness und von kategorialer Secondness in

4 Vgl. S. Zellmer, Das Pädagogische Prinzip der semiotisch kleinen Schritte. In: *Semiosis* 5 (1977) 46.

kategorialer Thirdness (Peirce) bedingt, daß bei Störungen im First-Verhalten, im affektiven Bereich, Erfahrungsverhalten (Second-Verhalten) und kognitives Verhalten (Third-Verhalten) beeinträchtigt oder sogar verhindert werden. Die Folgen sind eingeschränkte intellektuelle oder gar pathologische Verhaltensweisen. Sowohl Ch. W. Morris als auch Watzlawick haben die Abhängigkeit pathologischer Verhaltensweisen von mangelnden oder eingeschränkten semiotischen Fähigkeiten aufgezeigt.<sup>5</sup> Die Bedeutung der Frühphase in der Genese des Menschen für den Aufbau von Verhaltensstrukturen wird dabei besonders betont. Affektive Funktionsstörungen, fehlende Firsts, mangelnde oder ambivalente Erfahrungen (fehlende Seconds) verhindern eine gezielte Zeichenaufnahme, Zeichenproduktion, die Speicherung von Zeichen und deren adäquate Verwendung.<sup>6</sup>

Die für menschliches Verhalten und Handeln entscheidende bewußtseinsmäßige Instanz ist der Interpretant eines Zeichens, häufig auch interner Interpretant genannt. "Der interne Interpretant bezieht sich auf die unmittelbare Ausdrucksbedeutung des Zeichens als mögliche Aussagebedeutung im Sinne eines triadischen Zusammenhangs bzw. im Sinne der Erkennbarkeit einer möglichen Eindeutigkeit der gedanklichen Phänomenalität und Dynamik der zu bestimmenden Zeichen-Semantik"<sup>7</sup>. Da der Interpretant in der Regel nicht in einem einzigen Interpretationsakt, auf der Basis einer einzigen Erfahrung gebildet wird, sondern sich aus der Summe von Empfindungen, Erfahrungen und Interpretationen von Zeichen zusammensetzt<sup>8</sup>, erklärt das auch die Resistenz von pathischen (Ch. W. Morris, 1946) Zeichen bzw. Zeichenverhalten gegenüber intellektuellen Eingriffen. Der Interpretant eines pathischen Zeichens ist im Extremfall so individuell, daß er nur noch in der Selbstkommunikation funktioniert. Wir sind, wie das H. Brög auch für die Kritzelereignisse in der Frühphase der Entwicklung der Kinderzeichnung konstatiert hat, nicht am Kommunikationskanal angeschlossen.<sup>9</sup>

Die sozialen Bezugssysteme interpretieren das Verhalten und bestimmen so die akzeptierten und nicht akzeptierten Interpretanten, sie legen fest, welches Verhalten normal, welches "anormal" ist. Im Prinzip, das ist

5 Vgl. dazu Ch. W. Morris, *Zeichen, Sprache und Verhalten*. Düsseldorf 1973, 305; und P. Watzlawick u.a., *Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien*. Stuttgart/Wien 1971, 72 ff.

6 Vgl. S. Zellmer, Das pädagogische Prinzip der semiotisch kleiner Schritte. In: *Semiosis* 5 (1977) 46.

7 M. Bense, Nachwort zur gegenwärtigen Theorie der Zeichenkonzeption. Ihre natürliche fundierte und universale Leistung. In: *Semiosis* 53 (1989) 4.

8 Vgl. M. Schmalriede, Semiotische Pragmatik. In: H. Brög [Hg.], *Probleme der Semiotik unter schulischem Aspekt*. Ravensburg 1977, 162.

9 Vgl. H. Brög, Betrachtungen zur "Kritzelsequenz" vor semiotischem Hintergrund. In: *Semiosis* 7 (1977) 49.

natürlich eine Utopie einer "idealen Kommunikationsgemeinschaft" müßte jeder Handelnde einer Gesellschaft am Definitionsprozeß beteiligt werden, um sein individuelles Handeln in der allgemeinen Interpretation wiederzufinden (J. Habermas, 1971). Ist der konventionalisierte (symbolische) Zeichengebrauch eingeschränkt, wie das bei Pathologien und daraus entstehenden Regressionen, oder bei Retardierungen der Fall ist, dann ist die individuelle Beteiligung am allgemeinen gesellschaftlichen Interpretationsprozeß kaum möglich, zumindest stark restringiert. Unter Umständen kann eine psychische Erkrankung zum totalen Verlust der Zeichenkompetenz, d.h. Zeichen zu bilden oder zu gebrauchen, führen, was eine völlige Orientierungslosigkeit zur Folge hätte. Fehlen konventionalisierte Zeichen im Repertoire eines Patienten, dann ist Kommunikation nur noch eingeschränkt möglich.

Manche Patienten bewegen sich auf der Stufe des magischen Denkens, eines Denkens, wo die Differenzierung zwischen Zeichen (Bezeichnung) bzw. Repräsentamen und bezeichnetem Objekt aufgehoben ist. Andere sind fähig, Objekte iconisch oder indexikalisch (meist nonverbal) zu bezeichnen. Hierin liegt eine besondere Chance für die Kunsttherapie.

Die Peircesche Verhaltenssemiotik legitimiert meines Erachtens in besonderer Weise bildhafte, ästhetische Zeichenprozesse für den therapeutischen Gebrauch: Zeichen- und Kommunikationsverhalten als Voraussetzung für die Teilhabe an "menschlichem Leben und gesellschaftlicher Ordnung" (Watzlawick, 1971) ist nur als aufsteigende Semiose, ausgehend von Empfindungen über Erfahrungen zum Denken entwickelbar.

Firstness, die Ebene der "reinen Empfindung" (Peirce), der Affekte, findet eine besondere Entsprechung im Bereich der gestalterischen Mittel, den ästhetisch verwendbaren Materialien, den Repertoires, die den Aufbau von Erfahrung und Denken begleiten.

Secondness zeigt sich im kunsttherapeutischen Tun in zwei unterschiedlichen Formen. Alle 'Matsch- und Sudelverfahren', alle Musikmal- und Fingerfarbtherapien arbeiten vorwiegend mit der "Dynamisierung der Psychosomatik"<sup>10</sup>, um einfache Second-Erfahrungen "Sinneswahrnehmungen von Aktion und Reaktion" (Peirce) zu ermöglichen. Es handelt sich dabei um präsemiotische Prozesse (H. Brög, 1977).

Neben diesen stark psychosomatisch gesteuerten Erfahrungsakten ermöglicht das bildhafte Gestalten eine andere, alternative Möglichkeit, Wirklichkeit zu antizipieren. Mit Hilfe der bereitgestellten Materialien (repertoriellen Mittel) können Objekte des Gebrauchs kreiert werden, und zwar Objekte, die in psychischen Gebrauch genommen werden. Diese

10 S. Zellmer, Das Pädagogische Prinzip der semiotisch kleinen Schritte. In: Semiosis 5 (1977) 46.

Objekte sind das Resultat dyadischer Objektbeziehungen, noch keine Zeichen, es sind Ersatzobjekte, "Übergangobjekte" (in der Terminologie D. W. Winnicotts, 1971), die nicht repräsentieren, sondern präsentieren. Diese Art der Objektbeziehung ist uns aus dem kindlichen Spiel vertraut, als Bildneri jedoch weniger geläufig.

Auf der Kinderzeichnung eines 4.8 Jahre alten Mädchens (Abb. 1) sind zwei miteinander verschmolzene Gestalten (phallusartig), unterschiedlich groß, mit menschlichen Gesichtern und Haaren dargestellt; an der Seite eine Wolke.

Die iconische Repräsentation verrät die Zeichnerin selbst, indem sie nachträglich ihre Darstellungsabsicht kundtut: "Das ist eine Känguruhmutter mit ihrem Kind": "Känguruhmutter mit Kind" ist in der Zeit, in der dieses Bild entstanden ist, eines der hauptsächlichen Bildmotive der Zeichnerin.

Zum lebensgeschichtlichen Hintergrund: Das Kind wohnte zu dieser Zeit außerhalb der Familie und erlebt bei den gelegentlichen Besuchen das Fortgehen insbesondere der Mutter als bedrückende Trennung. Für ihre Projektion wählt sie eine Mutter-Kind-Situation aus der Tierwelt, in der die Nähe des Kindes zur Mutter zu einer Einheit verschmilzt. Sie malt diese Einheit so, als ob sie untrennbar wäre.

Die Häufigkeit des Gebrauchs dieses Bildmotivs, besonders in der Zeit der Abwesenheit der Mutter, indiziert vermutlich eine "magische" Funktion der Bilder. Sie ersetzen die Wirklichkeit. Die Wolke verweist auf eine mögliche Bedrohung.

Aktuelle Erfahrungsakte, dyadische Objektbeziehungen, psychomotorische Aktivitäten bilden häufig die Basis, auf der dann eine erste Zeichengenerierung erfolgen kann.

Mit der Entwicklung von Zeichen, ersten triadischen Relationen, werden Bedeutungen konstituiert, die Kommunikation im Prinzip ermöglichen, eine der wesentlichsten Voraussetzungen für Therapie.

Die triadische Zeichenrelation ist nicht nur ein elementares Zeichenschema, sondern auch ein elementares Kommunikationsschema, in dem das bezeichnete Objekt als Sender einer Nachricht, das Mittel, die materiale Kodierung als Kanal und der Interpretant als Empfänger fungiert.<sup>11</sup>

Wendet man dieses Kommunikationsschema auf das bildnerische Produkt des jeweiligen kunsttherapeutischen Prozesses an, dann läßt sich abhängig vom jeweiligen Objektbezug auf mehrfache Weise kommunizieren, d.h., daß das kunsttherapeutische Produkt in unterschiedlichen kommunikativen Gebrauch genommen werden kann.

11 Vgl. M. Bense, Das "Zeichen" als Repräsentationsschema und als Kommunikationsschema. In: *Semiosis* 5 (1977) 12.



Abb. 1. Saskia W., 4.8 Jahre, "Känguruhmutter mit ihrem Kind"

Dazu ein Beispiel (Abb. 2)<sup>12</sup>:

Abgebildet ist ein Baum, ein Hammer, der Schaft z.T. außerhalb des Bildes, die hammerführende Hand ebenfalls, und ein Vogel. Diese Iconizität bezieht sich auf außenweltliche, sinnlich wahrnehmbare Objekte. Natürlich lassen sich auf dieser Kommunikationsebene auch die Größenbeziehungen (ein riesiger Hammer, ein kleiner Vogel) und die Lagebeziehungen (der Hammer rechts oberhalb des Baumes in Position für eine Aktion; der Vogel, der aus dem Baum entflieht; der Baum, der beschädigt ist und von dem Äste herunterfallen etc.) der Gegenstände feststellen.

Diese iconische Ebene der Repräsentation von Bedeutungen des Baumes läßt sich zugunsten einer anderen Kommunikationsebene verlassen: Der Baum symbolisiert z.B. Entwicklung, Entfaltung und Wachstum. Er gilt als Symbol der Männlichkeit; der Stamm repräsentiert den Phallus, und damit verbunden männliche Potenz, Kraft, Stärke, Festigkeit. Der Baum ist aber auch Symbol der Weiblichkeit, aufgrund der schatten- und schutzspendenden Baumkrone, der Fähigkeit, Früchte zu tragen und tief in der Mutter Erde verwurzelt zu sein.<sup>13</sup> Letztlich ist der Baum auch Symbol für Erkenntnis. Diese potentiellen symbolischen Repräsentationsfunktionen (d.h., daß nicht alle Möglichkeiten realisiert, d.h. symbolisiert sein müssen) machen das Bildmotiv Baum besonders geeignet, um es psychisch zu besetzen, d.h. in ein psychisches Motiv zu transformieren, zum visuellen Träger psychischer Zustände zu machen. Durch solche Umstrukturierungen von Themen und Motiven lassen sich Bildmotive für kunsttherapeutische Fördersequenzen gewinnen, die sowohl bildnerisch-ästhetisch als auch individuell bedeutsam sind.<sup>14</sup> Das Bildmotiv wird so zum Symbol im psychologischen bzw. tiefenpsychologischen Sinn, d.h. gewinnt individuelle Bedeutung durch existentielles Gebundensein.

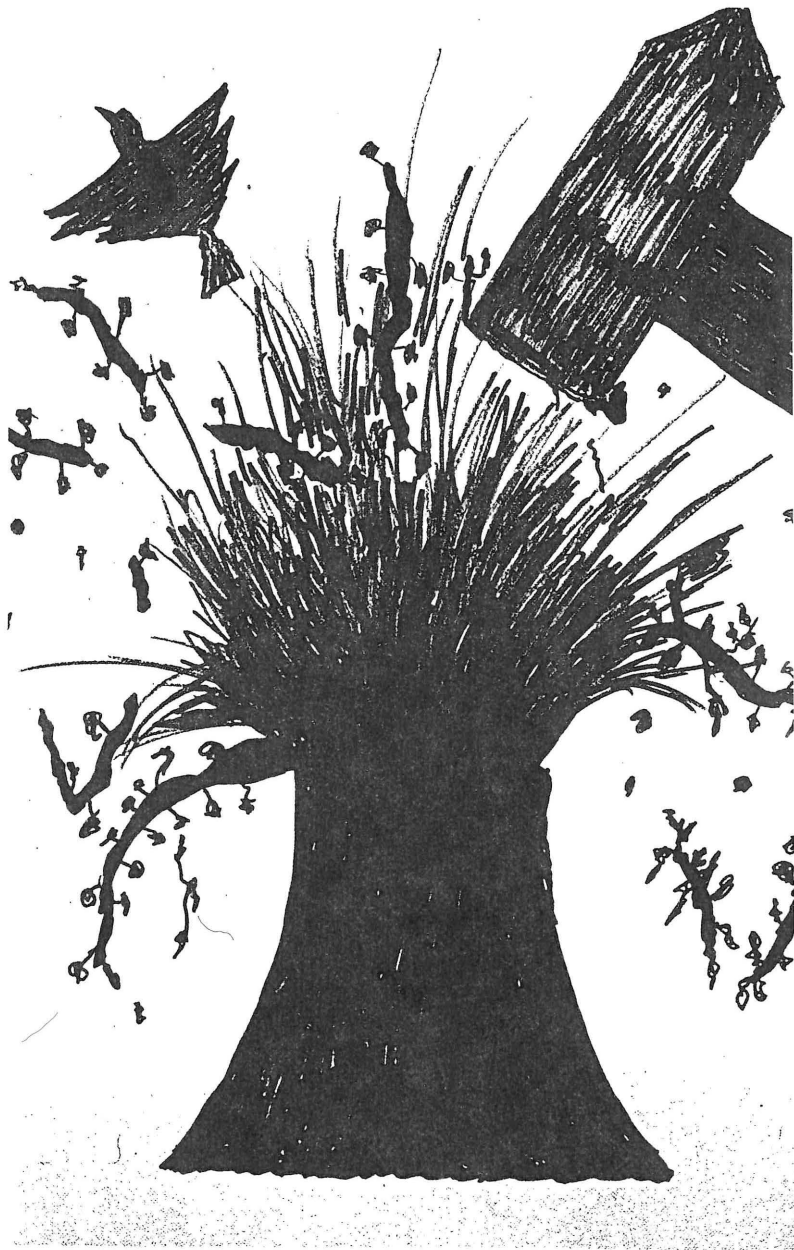
Auch der hier gezeigte Baum hat die Funktion eines Bildmotivs, das verwendet wird, um innerpsychische Zustände zu objektivieren, d.h. zunächst zeichenhaft zu kodieren. Damit erfüllt dieses Zeichen eine Repräsentationsfunktion für innerpsychische Sachverhalte. Der abgebildete Baum ist ein extrem individueller Baum. Die individuelle Ausformung des Motivs dient nicht der naturalistischen Wiedergabe eines spezifischen Objektes äußerer Welt, sondern bringt eine spezifische Konfliktsituation der Psyche zum Ausdruck.

Für einen anderen Menschen in gleicher oder ähnlicher Konfliktsituation kann ein anderes Bildmotiv zur Konflikttrealisierung und/oder -bearbeitung dienlich sein. Dabei spielen bewußte und unbewußte Aspekte eine Rolle. G. Schmeer spricht anhand dieses Bildes von Autoaggression, die bei einem 24-jährigen aus einer

12 Aus: G. Schmeer, *Heilende Bäume*. München 1990, 107: "Zerstörter Baum".

13 Vgl. ebd., 21.

14 Vgl. H.-G. Richter, *Pädagogische Kunsttherapie*. Düsseldorf 1984.



bb. 2. Patient, männlich, 24 Jahre, "Zerstörer Baum" (aus: G. Schmeer, *Heilende Bäume*. München 1990)



akuten Ablösungskrise vom Elternhaus entstanden ist und den Patienten dazu veranlaßt hat, alles, was bisher Halt und Schutz bot, zu zerstören. Die Beschädigung des Baumes, der Abflug des Vogels (der Hammer als Instrument der Zerstörung).

In der Dekodierung des bildnerischen Objektes im Hinblick auf innerpsychische Zustände bedient sich die Therapeutin eines Kontextwissens, nämlich der Lebensgeschichte des Patienten.

Die bislang erörterten Repräsentationen betreffen die semantische Dimension des Zeichens, nicht die ästhetische. Der ästhetische Zustand eines Objektes, selbst wenn dieses primär therapeutischen Zwecken und nicht ästhetischer "Zwecklosigkeit" gehorcht, verweist weder auf das abgebildete außenweltliche Objekt noch auf das innerpsychische, sondern referiert auf sich selbst, d.h., Objekt- und Zeichenstatus, Präsentiertes und Repräsentiertes bauen auf gleicher materialer Basis auf (Bense, 1976). Das schließt nicht aus, daß Außenwelt oder Innenwelt des Machers als Triebfedern für die ästhetische Objektivierung dienen können, bzw. die "Bilder" für die ästhetische Produktion liefern können. Die "Bilder" haben aus semiotischer Sicht jedoch nur Anteil an der semantischen und nicht an der ästhetischen Form des bildhaften Objektes. Gerade die "ästhetische Realität" gehört "zu jenem Zug menschlicher Existenz, die das faktische Leben eher distanziert als fraternisiert"<sup>15</sup>. Der Aufbau ästhetischer Realität erfolgt nach M. Bense "auf der Basis der 'gleichwahrscheinlichen' Zuordnung thematisierter 'Mittel', thematisierter 'Interpretations-' oder 'Gestaltungszusammenhänge'"<sup>16</sup>.

Für die hier beschriebenen bildnerischen Objekte trifft die "Gleichverteilung" von drei "thematisierten Realitäten in einer" nicht zu.<sup>17</sup>

Auch ästhetisches Verhalten läßt sich kategorial durch Anteile von First-, Second- und Third-Verhaltensweisen bestimmen. Insbesondere die ästhetische Wahrnehmung und Erfahrung enthält Anteile vorbewußter Prozesse und ist mit anderen Wahrnehmungen und Erfahrungen verbunden, d.h. nicht isolierbar. Ästhetisches Handeln steht im engen Zusammenhang mit primären Formen des Denkens. Es ist besonders geeignet "zum Aufbau personaler Identität", da diese Handlungsform "eine Möglichkeit menschlicher Grunderfahrung konkretisiert"<sup>18</sup>. Die ästhetische Realität ist nach M. Bense der "faszinierendste" und "fragilste" Fall an der Nahtstelle der "Vermittlung zwischen Bewußtsein und Welt", wobei "die

15 M. Bense, *Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen*. Baden-Baden 1979, 152.

16 Ebd., 155.

17 Ebd.

18 Vgl. H.-G. Richter, *Pädagogische Kunsttherapie*. Düsseldorf 1984, 43.

'Mittel' des Bewußtseins nicht mehr gänzlich von ihren 'Objekten' der Welt unterscheidbar sind"<sup>19</sup>. Als weltunmittelbare Verhaltensweise erneuert ästhetisches Verhalten nach H. R. Jauss die durch Gewohnheit abgestumpfte Wahrnehmung der Dinge (Aisthesis). Es enthebt ihn aus seiner Befangenheit in Interessen des praktischen Lebensvollzuges und setzt ihn frei für andere Möglichkeiten (Katharsis). Letztlich stellt die ästhetische Produktion eine subjektive Möglichkeit der Aneignung dieser Welt dar und vermittelt dem Menschen das Gefühl, in ihr zu Hause zu sein (Poeisis).<sup>20</sup>

### **Zusammenfassung:**

Mit Hilfe der allgemeinen Semiotik als Grundagentheorie läßt sich nach M. Bense "das am tiefsten liegende Fundament unserer Erfahrungen, unserer Denkweisen, unserer sprachlichen oder nicht-sprachlichen Ausdrucks-, Informations- und Kommunikationssysteme überhaupt"<sup>21</sup> definieren.

Sich der Kunsttherapie in Theorie und Praxis semiotisch zu nähern, heißt letztlich, Kunsttherapie auf der Basis des Verstehens der Funktionen von Kommunikation zu thematisieren und eine spezifische Zeichen- und Kommunikationssituation, die therapeutische, genauer die kunsttherapeutische als Modifizierung allgemeiner Erkenntnis- und Kommunikationsstrukturen aufzuweisen.

Mit der Semiotisierung der kunsttherapeutischen Prozesse lassen sich die komplexen Strukturen und Abläufe als semiotische Prozesse differenzierter bestimmen.

1. Der kunsttherapeutische Prozeß ermöglicht "aktuelle Erfahrungsakte" (J. Hoensch, 1979). Diese gehen den zeichensetzenden Prozessen voraus. Durch Konflikte, psychische Erkrankungen handlungsunfähig gewordene Menschen können in der Kunsttherapie über eine allererste Handlungsebene primäre Erfahrungen machen, dyadische Objektbeziehungen herstellen. Diese Objekte sind nach H. Piaget als "reine Assimilationen nach den Bedürfnissen des Ich" geschaffen. Sie sind bedeutsam im Individualbezug.

19 M. Bense, *Vermittlung der Realitäten. Semiotische Erkenntnistheorie*. Baden-Baden 1976, 65.

20 Vgl. H. R. Jauss, *Kleine Apologie der ästhetischen Erfahrung*. Konstanz 1972, 14/15.

21 M. Bense, Zeichen, Verhalten und Bewußtsein. Einleitung in die semiotisch-empirische Verhaltensforschung. In: *Semiosis* 13 (1979) 29 ff.

2. Kunsttherapeutische Prozesse sind kreative Semiosen. Es werden Zeichen generiert – ein Mittel, pure Möglichkeiten mit einem Interpretanten (Notwendigkeit, Regel, Struktur) verbunden, um ein Realsat, eine Wirklichkeit, ein Objekt, ein Produkt herzustellen. Dieses stellt häufig die erste Möglichkeit einer internen, d.h. unbewußten Interpretation eines verdrängten Konflikts, einer krisenhaften Situation dar.<sup>22</sup>
  
3. Kunsttherapeutische Prozesse sind kommunikative Prozesse mit einer Fülle kommunikativer Möglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen. Die Iconizität der Zeichen, d.h. die Bildhaftigkeit, der Ausdruckskode des Kunstpädagogen/Künstlers und der psychologische (tiefenpsychologische) Kode des Therapeuten garantieren, den Individualkode, den Ideolekt des Patienten/Klienten kommunikationsfähig zu machen.<sup>23</sup> Damit wird der Kontakt des Individuums mit der Realität möglich.
  
4. Kunsttherapeutische Prozesse sind bildnerische Prozesse, "äußere Anschauung", die Wahrnehmung eines Objektes, und "innere Anschauung", die interne Vorstellung, die sich aus Empfindungen, Erfahrungen, "aktionalen Repräsentationen" nach J. Piaget, und Denken gebildet haben, werden in der bildhaften Realisation verknüpft. Bildnerische Prozesse, bildhaftes Denken setzen an einer synkretistischen Erfahrungsphase in der Ontogenese des Menschen an (H.-G. Richter). Konfliktpotential aus einer frühen Stufe der Entwicklung kann über frühe bildhafte Erfahrungsmuster thematisiert und bearbeitet werden.
  
5. Kunsttherapeutische Prozesse sind (zwangsläufig auch) ästhetische Prozesse. Im Kunsttherapeutischen Tun wird das Zeichensystem "Verhalten" an das Zeichensystem "Kunst" gekoppelt und es werden für beide Systeme semiotische Prozesse realisiert. Im Zeichensystem "Kunst" wird ein ästhetischer Zustand über repertoiriellen Mitteln, Objekt- und Interpretantenbezügen kreiert. Für das Zeichensystem "Verhalten" wird ein bildhafter Ausdruck kreiert, der relevante Verhaltensdispositionen aufdecken kann, z.B. den möglichen pathischen (Ch. W. Morris) Interpretanten eines Verhaltens. Für beide Zeichensysteme gilt, daß sie *singulär* sind. Die Kodierung von Verhalten als individueller Ausdruck in einem Medium mit ästhetischen Möglichkeiten eröffnet therapeutische Möglichkeiten.

22 Vgl. J. Hoensch, 13 Thesen zur Anwendung der Semiotik in der Psychoanalyse. In: Semiosis 13 (1979) 29.

23 Vgl. Ebd., 35.

Ein Hauptgrund liegt im Wegfall von Sanktionen oder sogar in der positiven Bewertung des Symptoms in der ästhetischen Kodierung. Dadurch hat das Individuum, das die eigentliche therapeutische Prozedur leisten muß, die Möglichkeit, das Symptom, falls erforderlich, aufrecht zu erhalten und die Ursachen zu bearbeiten.<sup>24</sup>

Intention der Semiotisierung der Theorie der Kunsttherapie, der kunsttherapeutischen Prozesse, ist letztlich der Aufweis realer Bedingungen und die Antizipation idealer Bedingungen kunsttherapeutischen Handelns zur effektiven Planung, d.h. zur Bestimmung und Konkretisierung theoretischer und praktischer Zielsetzungen und zur Reflexion dieses Handelns auf theoretischer Basis.

24 Vgl. J. Hoensch, 13 Thesen zur Anwendung der Semiotik in der Psychoanalyse. In: *Semiosis* 13 (1979) 34.

# SEMIOSIS 65·66 67·68

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
17. Jahrgang, Heft 1-4, 1992

## INHALT

Udo Bayer/ Cornelie Leopold	Vorwort	7
Shutaro Mukai	Elisabeth-Labyrinth	9
Erwin Bücken	Erste Rose im Garten Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag	10
Rosemarie und Fried Alstaedter	Dank	19
Hannelore Busse	Besuch bei Jean Giono	21
Heloisa Bauab	Breve Jogo do Sentido para Elisabeth Walther-Bense - Kleine Sinnspielerei für Elisabeth Walther-Bense	22
Jan Peter Tripp	"Eine Calla für E."	27
Klaus Oehler	Der Pragmatismus als Philosophie der Zukunft. Die gegenwärtige Lage der Philosophie in Deutschland	28
Gérard Deledalle	Charles S. Peirce et les Transcendants de l'Etre	36
Wojciech Kalaga	Signs and Potentiality	48
Hanna Buczyńska-Garewicz	Does Semiotics Lead to Deconstruction?	55
Alfred Toth	"Wie die 'wahre Welt' endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches.	61
Wil Frenken	Portrait EWB	71
Angelika Jakob	Reina Virginia	74
François Molnar	Contours d'une esthétique sous-corticale	75
Jorge Bogarin	Symplerosis: Über komplementäre Zeichen und Realitäten	87
Jens-Peter Mardersteig	sign-event - segno del evento	96
Regina Claussen	Einsamkeit - Zur Begriffsgeschichte eines Gefühls	99
X Angelika Karger	Beredtes Schweigen. Vorläufige Bemerkungen zur Ästhetik des Schweigens	109

Karl Herrmann	Distribution für Elisabeth Walther	118
Wolfgang Berger	Kleines Organon für Ausstellungen	120
Matthias Götz	"Sprechende Gegenstände".	128
Armin und Barbara Mehling	Für Elisabeth	141
Haroldo de Campos	Francis Ponge: Visuelle Texte	142
Margarita Schultz	Divergencies Between Linguistic Meaning and Musical Meaning	147
Hans Brög	Ein Drittel Trilogie für Elisabeth Walther. - Joseph B. -	156
M. Drea	Les funambules	161
Barbara Wichelhaus	Gedanken zu einer Grundlegung der Kunsttherapie	162
Xu Hengchun	Semiotische Untersuchung der Produktgestaltung	174
Barbara Wörwag	Ingenium Doctrina et Literis Formandum. Emblematische Weisheit semiotisch betrachtet	179
Udo Bayer	Das Ornament als ästhetische Eigenrealität	185
Reinhard Döhl	Rom, Ansichten	205
Felix von Cube	Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik aus der Sicht der Verhaltensbiologie und der Zeichentheorie	209
Gerd Jansen	Semiotische Grundlegung einer Pädagogik des Erlebens	220
Dolf Zillmann	Psychologie der Rhetorischen Frage	235
Ottomar Hartwig	Elisabeth Walther-Bense. Beweglich und kämpferisch in vorderster Front auch mit 70	244
Cornelie Leopold	Computersimulation	246
Georg Nees	Metamorphosen - Eine Übung in Morphographie	258
Frieder Nake	Eine semiotische Betrachtung zu Diagrammen	269
Maria Heyer-Loos	Blumen-Stück	281
Engelbert Kronthaler	Zahl - Zeichen - Begriff. metamorphosen und vermittlungen	282
Solange Magalhães	Rio 77	303
Josef Klein	Das normsemiotische Oktogon - Zum Ausschluß des Subalternations-kombinierten-Ross- Paradoxes mittels der kovariant-funktor-strikten Implikation im deontischen Achteck bzw. deontischen Sechseck bzw. deontischen Quadrat und zu deren zeichentheoretischen Behandlung sowie zur Unverträglichkeits-Bestimmung deontischer Operatoren im Prädikatenprädikaten-Kalkül	305
Günter Neusel	Pfeiler	329
Ilse Walther-Dulk	Auf der Suche nach einem passender Ort zum Philosophieren	330
Anschriften der Mitwirkenden		350